

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 15

Rubrik: Briefkasten der Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die fünf leeren Zeddel im Nationalrath

in der Abstimmung über das Landesmuseum.

Ich bin der Dürsteler Schreier
Und seh' es von Herzen gern,
Wenn stramm an der Ueberzeugung
Halten die Herren in Bern.

B. B. beim Landesmuseum
War solche Festigkeit gut,
Sie gibt zu vielen Andern
Den zugehörigen Muth.

Und Muth braucht's in allen Lagen,
Manchmal in doppeltem Grimm,
Es erheischt ja sogar viel Muth schon,
Den Muth nicht zu haben zur Stimm'!



Nur immer gemüthlich.

Dem Freiburger Verwaltungsoffizier Tschachli, welcher zu einer längern Haftstrafe verurtheilt war, wurde gestattet, seine Strafe in beliebigen Terminen abzusitzen, so daß er nach einigen Hafttagen auf Wunsch entlassen wurde, dann nach einiger Zeit wieder ein paar Tage saß u. s. w.

Bravo! Es lebe die Gemüthlichkeit und die Humanität!

Inzwischen haben wir andere Nachrichten aus Freiburg erhalten, welche diese glänzenden Eigenschaften der dortigen Verwaltungsbehörden vollauf bestätigen.

So wurde der Offizier Huppli verhaftet, um eine vierwöchentliche Strafe abzusitzen. Man führte ihn direkt in ein Vergnügungs-Etablissement, in welchem gerade lustig getanzt wurde. „Was soll ich hier?“ fragte Huppli verwundert den Korporal, der ihn verhaftet hatte. „Ihre Strafe abtanzen,“ erwiederte dieser. Als der Delinquent noch immer nicht begriff und seinen Führer erstaunt anstarre, erklärte derselbe: „Es ist Ihnen gestattet worden, Ihre Strafe in diesem Lokal abzusitzen — oder, wie die Umstände es mit sich bringen, abzutanzen. Sie werden hier also an achtundzwanzig Tanzabenden (28 Tage = 4 Wochen) erleben und tanzen.“

Nicht so erging es einem andern Offizier, Namens Schrossli. „Sie haben acht Tage Hausarrest,“ sagte sein Vorgesetzter, „und werden Ihre Strafe sofort antreten.“ — „Sofort? Was fällt Ihnen ein, mein Herr?“ entgegnete der Verurtheilte, „wissen Sie denn nicht, daß ich heute Abend bei Oberst X. zum Abendbrot eingeladen bin?“ — „Verzeihung, das wußte ich nicht, vielleicht morgen?“ — „Nein, morgen nicht und übermorgen nicht.“ — „Aber Sie müssen doch Ihre Strafe haben!“ — „Müssen? Kein Mensch muß müssen. Kurz und gut, mein Herr, wenn Ihnen so viel daran liegt, daß diese Strafe erlitten wird, so nehmen Sie sie selbst auf sich.“ — „Wenn Sie durchaus wünschen — gut, dann werde ich Ihnen Hausarrest sofort antreten.“ —

Das ist ächte Freiburger Liberalität. Weßhalb sich da der Bundesrath einmischen will, begreifen wir nicht.

Stanislaus an Ladislaus.

Läper Brüother!

Nunn ischt di Öhstern, godtlöhb, vorber und das ehbige Baßchden hot aufgeheert am Sonntag. Ehs ischmer offenig ganz sterpenz blödiglich zu Muße gewiesen im Bauch und der Leibenthöch auch. Die Schuhlerbuben und antere Kohlumbisse- und Verphasser der Öhstereier habben in allen Gäßlern gepuscht wie die Zircher anno neindundreißig, nurr nicht grad mit gottesleignischen Straufzeneiern. Am Öhstermäntig habben alle Limmatthener ehfänz ihrer Kantonzfarbe zlieb und zweutäinz weiss über Griechenlandt ain blauer Himmel lachb, näbst Kähhluhchen „blau“ gemachb. Am ledsten Mittwochen, alz am ehristen Aberellen richtete men überahl di Austrähge pünktlich auf: man holte gläserne Holzschlegell, verschiedene Commimoojaschöre, ein Messer ohni Hept, them di Klinge veht, ein ehrlicher Dieblomat, öbben wie Bißmark, der jistemang anno salutis 1815 am ersten Abrellen das lumen mundi erblift hot, ferner einen Juden, der thi Silberlinge ferachtet, ein silbernes Langbeiteli und ein goldenes Nütel, wie thi Beambtenpanglionen. Der Aberellen ischt der korjohzeste aller duodecim mensum. Wenner am Mohrgen hell und klahr ischt, so würdt er blößlich wätterwännidisch, schneit wi mit giechend und di Leit flüchtenzich quadrupedante putrem stadt z'bredig zum Friehslobben. Dann kommt das Worth „Aperullen“, mit Rehpägg z'melden, schnuhrgrad som ladenischen: aperio, aperui, apertum, wie der halige Raphael Kibner sagt und es haift er öfnen; ehs öfnen sich die Knoschen und auch di Härzen öfnen sich mit der Friehlinger, trumm hot der Tschachli z'Murten dem Puntelebroth eröffnet, thas er sich nicht ergäben werde, so lange aine Alder

in ihm phisiche näbsicht ferheltniszmässiger Hochstutz für dem eizgenestischen Millitheer-departemang.

* * *
P. S. Hosch di Sangallerzeitungen in allen Barben und Nyangen vor then electionibus gläsen? Schohn jexz Tag vorher wurde eine iötsche legio, legionis der fohrziglichsten Rehgierixkandidanten feilgepottet und gerithmt, thas ich unwillkürlich denke: so pleibt unsz andern, di nicht auf der Leiste figlieren und keine weise togam anhaben, nix Gubes meer ibrig. Arbeitzaft, Prinzipi, Intelligenz und Hochhaltung thes Pardeisfahnenz, das habbenst alleß fir sich in ihren weißen Kandidaten-Ermel geschoppt und uns nix gelassen als ein Bißgen Chrgeiz. Ich hedde schammeh geglaubt, thasses dort iösel Kapazitäten gäbe und ehs sollen noch zwölf Köpfe soll ibrig geplieben sein, womittman in thiehem Ahrtigel noch ein baar andern Kantonen aushälten könnte.

Jetzt will ich dir somm Pegasus aus sagen, wasfürrig sie gewählt haben und fir welches Theepartimenth:

Justitiae cathedram vult Tonsor-pullus equi vir. —

Tapfer saß' er di Scheer, schneide herunter die Böpf!

Suscipiet Tonsor natu minor interiora;

Ja, bei Beiden ist viel Wolle und wenig „Gescheer“.

Publica disciplina datur tibi, care Resella!

Ruck' aufs Stuhl und halt ichramme Kantonzhöfizel!

Custodit Caesar pueros pariterque puellas,

Da er ain Chemiker ischt, baßt er zur Mischiuhrl exakt.

Keelus, quod coepit, pergit numerare monetas.

Konzeratif sein ischt bei den Phinanzen am Platz.

Schubiger uznaecius certe vult exteriora;

Wenn er als Ultramontan nur nicht sich stirzt ins Extrem!

Zollcoffer erit pagi dux belligerantis,

Auch mit dem Hanwärzmann führt man mitunder den Krieg.

Ich ferpleipe thein Ber Brüother

Stanislaus landis.

Si. Gall er Schwaben.

In St. Gallen flagt man allenthalben,

Man entdeckte leider schon zwei Schwaben.

„Weil“, (hat Federmann sich gleich gedacht),

„Eine Schwabe feinen Sommer macht,

„Also machen zwei, das heißt ein Paar,

„Zweimal feinen Sommer, das ist klar!“

Und so kommt man endlich doch dahinter

Und begreift: warum auch dieses Jahr

Der Sankt Galler zweimal schmeckt den Winter.

Beruhigung.

„Es ist doch ein gottloses Volk, die Künstler, jetzt haben sie meine Therei verführt zum Nacktsteh'n!“

„Sei sie doch nit so, Frau Nacharin, es heißt ja Actsteh'n!“

„Ja, wenn's das ist, das ist ganz was Andres, da kann man sich zufrieden geben!“

Concertkritik (nach dem Hegnerpiel).

Vater: „Paulin, Xaver, Julius, Veronika!“ räkummt, aufpaßt: Deß sag ich euch, ihr Fraze, wenn ihr net Klavierstücke thut, bis oich d'finger blutig werde, bis euch d'Mägel bremme, bis in elle Zoitonge von oich z'lesse gschriebe stehe thut, so soll euch esse, ihr Fraze, en Donnerwetter in Bode 'nenschlage!“

Mirweg.

H.: „Que, Schwager, i wett i hätt di nie lehre kenn'e!“

B.: „Eh, warum de, i ha d'r emel no nütz z'Leid tha?“

A.: „He nei, aber dy Schwöster hätt mi de allwäg chnum vertäubt.“

Schauspieler (die vernichtende Kritik seines Spiels lezend): „Donnerwetter, führt der Mensch aber ein Schweinemas in der Feder!“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Paul N. in Z. Sie haben vierundzwanzig Bilder gemalt, welche alle die „Judith“ in verschiedenen Posen darstellen, und fragen an, ob wohl sämmtliche 24 im Landesmuseum Aufnahme finden werden? Unsere Antwort ist: Apostelgeschichte 26, 24. („Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Jesus mit lauter Stimme: Paulus, du räfest! Die große Kunst macht dich räsend.“) — **Spatz.** Keines von Beiden, sondern witzlich und wahrhaftig

